

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 3 (1876-1879)
Heft: 9-3

Artikel: Alamannischer Begräbnissplatz in Ermatingen
Autor: Keller, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37 centim., Länge der Zeilen 31 centim., Höhe der Buchstaben 3,8'', Raum zwischen den Zeilen 3,6'' lautet:

D · MELISSO
CAPRASIVS
CCA · FILIO

Herr von Fellenberg Sohn, der sich um die Bereicherung des antiquarischen Museums in Bern so viele Verdienste erworben, hatte am 20. Juli 1873 fragliche Inschrift, bald nach deren Auffindung, den zu Brugg versammelten Mitgliedern der historischen Gesellschaft von Bern und den eingeladenen Gästen von Solothurn vorgewiesen. Die aus drei Fragmenten zusammengefügte Inschrift, wovon leider auf der dritten Zeile ein Theil des noch deutlich erkennbaren C fehlt, befindet sich im Berner Museum.

Die Inschrift gehört, nach der Form der Buchstaben zu schliessen, dem ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit, wahrscheinlich der Blüthezeit Aventicums, an. Nach derselben hätte ein Caprasius . . . cca (Lecca?) den D(ecimus) Melissus, seinem Sohne oder Adoptivsohne den Denkstein gesetzt. Der Ursprung des Namens hängt vielleicht mit dem Inselnamen Capraria (Plin. H. N. III, 6, sect. 12) zusammen. Jene Insel zwischen Etrurien und Corsica nennt *Varro* (R. R. II. 3. 3) Caprasia (a capris feris). Der Name Caprasius könnte auch von der unteritalischen Stadt im Brutti-schen (Tab. Peutling.) entlehnt sein. Ostium Caprasiae heisst ferner auch eine Mündung des Po (Plin. H. N. III, 16, sect. 20).

Der Zuname des Vaters „ . . CCA “ kann wohl nichts anderes heissen als „Lecca“. Lecca (auch Laeca) ist ein bekanntes römisches Cognomen, das z. B. auch der Porcischen Familie angehörte. Einen M. *Lecca* erwähnt Cicero (Cat. I. 4). Wir lesen daher Caprasius Lecca. Der Zuname des Sohnes Decimus, nämlich Melissus mag entweder von dem Namen seiner Mutter oder der Gattin des Caprasius (Melissa) gewählt sein, wie Aehnliches häufig geschah, oder es war der Name eines als Sohn adoptirten Freigelassenen, wie denn auch der Grammatiker und Bibliothekar des Kaisers Augustus *Melissus* ein Freigelassener des Mæcenas war, und sich daher C. Mæcenas Melissus nannte (Sueton. Gramm. 21; Ovid. Pont. IV. 16. 30; Plin. H. N. 28, 6). Auf ähnliche Weise mag sich auf unserm Grabstein der verstorbene C. Caprasius Melissus genannt haben, dem Caprasius Lecca das Denkmal gesetzt. Solothurn, im März 1876.

J. AMIET, Adv.

Alamannischer Begräbnissplatz in Ermatingen.

Obwohl Ammianus Marcellinus an der Expedition des Kaisers Constantins II. gegen die Lentischen Alamannen im Jahr 354 Theil genommen und als Augenzeuge die Treffen, welche in der Nähe des Bodensees stattfanden, schildert, ist es doch an Ort und Stelle fast unmöglich, sich von dem Schauplatze des Kampfes und dem

Hergange der ganzen Begebenheit einen richtigen Begriff zu machen. Wenn er z. B. erzählt, dass die römische Armee an den Ufern des Sees hingezogen und gleich nachher sagt, der Bodensee sei unzugänglich durch die Schauer finsterner Wälder, ausser wo die alte besonnene Thatkraft der Römer einen breiten Heerweg gebahnt habe, so scheint hier ein Widerspruch zu liegen. Es ist nämlich gewiss, dass der von den rätischen Alpen herkommende Weg sich am Einflusse des Rheines in den See oder bei Bregenz theilt. Ein Arm, der nordwärts nach dem Gebiete der Lentischen Alamannen hinführt, berührt nur bei Bregenz den See, um sich gleich nachher wieder von ihm zu entfernen. Länger, aber auch nur eine ganz kurze Strecke verweilt der andere Arm am südlichen Ufer. — Auffallend und in Uebereinstimmung mit der Angabe Ammians ist es, dass sich allein an den beiden Enden des Sees römische Cultur angesiedelt hat und zwar schon im ersten Jahrhundert n. Ch., zur Zeit der Anlegung oder Correction der rätischen Alpenpässe und der Fortführung dieses Strassenzuges theils nach der Donau hin, theils dem Rhein entlang. Oestlich des Sees finden wir nämlich zwei bedeutende Ortschaften, die Festungen Brigantium und Arbor Felix, am untersten Ende des Bodensees aber Tasgætium, mit einem Fort zum Schutze des Rheinüberganges. Die Gründung von Constanz gehört jedenfalls erst in das vierte Jahrhundert. Zwischen den genannten Endpunkten zeigen sich merkwürdiger Weise, man mag noch so eifrig suchen, keinerlei Römerreste, auch keine Spuren von Strassen, deren Lauf überall theils durch ihre Anlage, theils durch kleine oder grössere Niederlassungen, Gehöfte, Herbergen u. dgl. bezeichnet ist. Die Angabe Ammians betreffend die Beschaffenheit der Ufer erhält mithin durch das Resultat der Nachforschung ihre volle Bestätigung.

Dieselben Alamannen, die wegen ihrer wiederholten Einfälle in das rätische Gebiet den Kaiser Constantin zu einem Feldzuge aufforderten, nahmen im Anfange des fünften Jahrhunderts von dem von ihnen oftmals verheerten Gebiete südlich des Bodensees dauernden Besitz und gründeten hier bleibende Niederlassungen. Zeuge dieser Einwanderung sind die aus dem 5. oder 6. Jahrhundert herstammenden alamannischen Begräbnissplätze, welche in neuerer Zeit zu Steckborn und Ermatingen entdeckt wurden. Durch die Gefälligkeit zweier Geschichtsforscher in Ermatingen, der Herren Dr. Nägeli und Notar Mayer, sind wir im Falle, von dem letztgenannten Todtenfeld genaue Notizen mitzutheilen.

Die Entdeckung der ersten Gräber fand im Juli des Jahres 1874 bei Erdarbeiten für den Bahnhof der Eisenbahn statt, die dem See entlang nach Constanz führt. Obwohl im Fortgange der Ausgrabung die Zahl der Gräber bis auf sechzig stieg, ist die Ausdehnung des Todtenfeldes immerhin noch nicht ermittelt, da die Aufdeckungen sich nur so weit erstreckten, als der Plan der anzulegenden Bahn es erheischte.

Die einzelnen Gräber liegen nicht hart an einander, bilden aber, wie es scheint, Gruppen, die möglicher Weise die Angehörigen einer Familie vereinigen. Sie sind ungefähr $1\frac{1}{3}$ Meter tief, ohne Einwandung aus Steintafeln oder Tufsteinstücken, auch mangelt die Deckplatte. Die Bestattung ist mithin der jetzt gebräuchlichen ganz ähnlich, mit dem Unterschiede jedoch, dass der Kopf der Leiche auf einem Steine ruht. Alle Leichen sind so gelegt, dass das Angesicht nach Ost schaut. Die Arme schliessen sich an den Leib an.

Die körperliche Beschaffenheit betreffend fanden sich unter den Bestatteten weder hohe, noch besonders starke Individuen, auch wurden auffallender Weise, nach den Beigaben zu urtheilen, keine Leichen von Frauenspersonen oder Kindern entdeckt. Die Erhaltung der Zähne ist im Allgemeinen eine gute, doch mangeln schadhafte Zähne keineswegs.

Wie wir sehen, ist die Construction der Gräber eine äusserst einfache. Fast bei allen grössern alamannischen Beerdigungsplätzen wurde auf die Behausung der Todten eine gewisse Sorgfalt verwendet und dieselbe gestaltet sich ganz oder theilweise durch rohen Steinbau zu einer festen Kammer. Indessen kommen vereinzelt Gräber oder kleine Gruppen von solchen zerstreut über die nördliche Schweiz in Menge vor, die ebenso einfach angelegt sind und noch dazu aller Beigaben ermangeln.

Was nun die Grabgeschenke betrifft, so sind die Ermatinger Gräber, wenn auch nicht reichlich, wie diejenigen ihrer Stammesgenossen zu Schleithelm, doch keineswegs karg ausgestattet. Leider wurden beim Beginn der Erdarbeiten eine Anzahl Fundstücke von den Arbeitern an Alterthumshändler veräussert und gelangten zum Glück theilweise an das Museum zu Chur. Die Mehrzahl jedoch ist durch die Bemühung des Sectionsingenieurs, Herrn Maiser in Tägerweilen und der eben genannten Herren, in sicherer Verwahr in Ermatingen oder im Museum zu Frauenfeld.

Die den Gräbern enthobenen Beigaben beziehen sich, wie bei allen Todtenstätten dieses Volkes, auf Bewaffnung, auf Bekleidung und persönlichem Schmuck.

Mit Bezug auf die Waffen, so liegen ein Dutzend der allbekannten, schweren, zweischneidigen *Langschwerter* (spathæ) vor uns, von denen eines vom Schwertknopfe bis zur Spitze gemessen über einen Meter misst und deren Breite bei einigen Exemplaren 60–65 Mm. beträgt. Im Gegensatz zu diesen starken Dimensionen ist der Handgriff der Waffe wie bei den Bronzeschwertern oft so schmal, dass eine kräftige Manneshand zwischen Knopf und Wehr kaum Platz hat. Die Scheide dieser Schwerter bestand, wie einige Reste errathen lassen, aus Eichenholz.

An diese Langschwerter schliessen sich etwa zehn *Kurzscherter*, sogenannte Scramasaxen, an, deren Klinge durchschnittlich halb so lang ist, wie bei den vorigen, während ihre Angeln an Länge fast den Klingen gleichkommen und die Haltung und Führung dieser Waffe recht unverständlich machen. Ein Exemplar des Kurzscherter zeigt die ausnahmsweise Länge von 77 Ctm., wovon 30 Ctm. auf die Angel kommen.

Sehr verschieden ist die Form und Länge der Spiesseisen, deren Blatt im Allgemeinen schmal, deren Länge aber, je nach ihrem Gebrauch zum Stoss oder Wurf, sehr verschieden ist. Zu den Seltenheiten ist wohl ein gut erhaltenes Exemplar eines Speereisens mit sehr langer Dülle zu zählen, das eine Länge von 72 Ctm. hat (Taf. XI, Fig. 1). Ein ähnliches, obwohl kürzeres Stück, ist auf Taf. 16 in der Beschreibung der Gräber von Selzen durch Lindenschmit abgebildet.

Von eigenthümlicher Form und bedeutendem Gewicht ist ein Speereisen mit zwei Flügelansätzen an der Dülle, die ohne Zweifel zum Auffangen von Schwerthieben bestimmt waren (Fig. 2).

Zum ersten Mal, unsers Wissens, sind in alamannischen Gräbern diesseits des Rheins Beile aufgefunden worden, die in süddeutschen Gräbern und zu Schleithelm

vorkommen. Die hier gefundenen Exemplare sind zwar der Form nach völlig von einander verschieden. Das eine, Fig. 3, gleicht einigermaßen einer Zimmermanns-Axt und hat ein ovales Schaftloch (siehe Lindenschmidt, Heft II., Taf VII., Fig. 16) und mag als Francisca betrachtet werden. Das andere, Fig. 4, ist von ganz archaischer Gestalt, ohne Schaftloch, aber mit einer viereckigen Dülle versehen, in welche, um das Geräthe als Beil zu gebrauchen, wie bei den Bronzebeilen, ein gekrümmter Halm eingesetzt war. Es ist diese Art Beil in fränkischen Gräbern wohl eine ganz seltene Erscheinung.

Schilder, die aus Holz und Leder bestanden, haben sich begreiflicher Weise nicht erhalten, dagegen sind drei Schildbuckel, umbones, und ein Schildhalter vorhanden. Die erstern haben die gewöhnliche Form, einen Knopf an der Spitze, einen Absatz in der Mitte. Der Schildhalter ist eine 60 Ctm. lange Eisenstange, an beiden Enden in rundliche Lappen ausgehend, welche an den hölzernen Schild angenietet waren.

Messer von gewöhnlicher Form, die so zahlreich in alamannischen Gräbern vorkommen und zuweilen die einzige Grabbescherung bilden, fehlen hier, ohne Zweifel, weil sie durch Oxydation aufgelöst wurden. Dagegen hat man zwei grössere Messer, die man Hirschfänger heissen möchte, aufgehoben. Die Angeln sind flach, breit und bei beiden Exemplaren mit Schalen von Hirschhorn belegt. Beide sind auch zunächst der Klinge mit einer stichplattartigen Vorrichtung versehen.

Von einer *Schere*, von der Art der Schafscheren, ist ein Stück vorhanden.

Gegenstände, die sich auf die Kleidung beziehen, sind:

Gürtelschnallen, vier an der Zahl, von Eisen und ursprünglich mit Fäden und Streifen von Silber belegt, sogenannte Tauschierarbeit, die aber durch Oxydation ganz zerstört sind. Nur die grossen, bronzenen Knöpfe an denselben haben sich erhalten.

Fünf kleinere Schnallen aus Bronze von verschiedener Form und theilweise mit dem wohlbekannten tief eingeschnittenen Geriemsel bedeckt. Auch ein Knopf ist auf dieselbe Weise verziert (Fig. 5 u. 6).

Es fanden sich ferner drei runde durchbrochene Scheiben, die am Gürtel getragen wurden (Fig. 7 u. 8). Eine derselben ist desshalb bemerkenswerth, weil sie ein oft vorkommendes Bandornament einschliesst und daneben in vier Felder eingetheilt ist, in denen die Figuren von Vögeln vorkommen, die nach Art jener ältesten Miniaturen und Stein- und Holzornamenten im nördlichen Europa an den Extremitäten phantastisch verunstaltet sind. Dann eine sogenannte Lederzunge aus Bronze, eine Anzahl bunter Perlen aus Glasfluss, ein goldener Ring von 2 Ctm. Durchmesser, ein römischer Stilus aus Bronze, der wohl als Gewand- oder Haarnadel mag gedient haben (Fig. 9). Zuletzt erwähnen wir noch eines Geräthes, das man in einem alamannischen Grabe kaum erwarten durfte, nämlich ein gut erhaltenes kugelförmiges Vorlegeschloss, wie solche von ähnlicher Construction, doch von verschiedener Form zu Windisch und in andern römischen Ansiedelungen ausgegraben wurden (Fig. 10); endlich ein kleines Bruchstück von einem Kamm, nämlich das Ende eines Steges oder Grates, der zum Zusammenhalten der Tafeln und zur Festigkeit des Ganzen diente. Dieser Gegenstand besteht unzweifelhaft aus Elfenbein.

Was nun die Bestimmung des Alters dieser Gräber betrifft, so bieten die Fundstücke, ihre Form und Beschaffenheit keinen sichern Anhaltspunkt, hier so wenig

als bei der Mehrzahl, oder bei allen alamannischen Todtenfeldern unsers Landes. Da in den Gräbern zu Ermatingen drei römische Kupfermünzen, eine von Nero, eine zweite von Hadrian oder Antoninus Pius und eine dritte von Gratian aufgehoben wurden, von denen die beiden erstern durchbohrt und als Schmuck gedient hatten, die dritte aber ganz war, so sagt die letztgenannte aus, dass diese Gräber nicht älter als die Jahre 367–383 sind. Ob sie aber aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert herrühren, lässt sich nicht entscheiden. Eine Andeutung auf christlichen Glauben ist nicht zu entdecken.

F. KELLER.

283.

Nochmals Tasgætium.

In dem Artikel „über die römische Ortschaft Tasgætium am Bodensee“, der im letzten Hefte des „Anzeigers“ erschienen ist, wird wiederholt angeführt, ich habe der betreffenden Ortschaft „römischen Ursprung“ zugeschrieben. Ich habe kein Wort davon gesagt, sondern nur von der Zugehörigkeit zur Provinz Rätien gesprochen. Der Verfasser des Artikels hat übrigens von meinen Ansichten über diese Frage nur durch den kurzen Bericht Kenntniss gehabt, der in einer hiesigen politischen Zeitung erschienen ist, und er hätte besser gethan mit mir eine Polemik nicht anzufangen, ohne meinen Vortrag zu kennen, diess um so mehr, als, wie mir jetzt mitgetheilt wird, der „Anzeiger“ keine polemischen Artikel aufnimmt, und ich also nicht frei bin, ihm an dieser Stelle zu antworten wie ich es wohl mit Recht thun dürfte.

Genf, den 25. April 1876.

CH. MOREL.

284.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

VI. Canton Genf.

Genf. Ein ausführliches Referat über die in den Jahren 1850 und 1869 in der Kathedrale St. Peter veranstalteten Ausgrabungen, nach den von Herrn Prof. Dr. Gosse gütigst mitgetheilten Plänen und Aufschlüssen, folgt bei Rahn, Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz. p. 782 u. f.

VII. Canton Graubünden.

Alvaschein. Kirche St. Peter von Müstail. (Vide Anz. 1872, S. 395.) Der an der S. W. Ecke angebaute Thurm scheint später als die Kirche errichtet worden zu sein. Es deuten darauf die Reste eines steinernen Glockenstuhles, welche unter der südlichen Schräge des nachträglich erhöhten Ostgiebels vermauert sind und auf eine ähnliche Einrichtung deuten, wie sie an manchen italienischen Kapellen und dem Kirchlein St. Wendelin in Katzis besteht. Näheres über die Wandgemälde im Chor bei Rahn a. a. O. S. 674.

Andest. Der vor dem Chor der 1707 datirten Kirche befindliche Thurm zeigt romanische Formen. Er besteht aus einem kahlen, von wenigen Rundbogenschlitzen durchbrochenen Unterbau, über welchem der obere Theil, drei Stockwerke hoch, beträchtlich ausladet. Die unter dem Spitzhelm befindliche Glockenstube ist einfach gezimmert und mit Brettern verschalt. Von den andern Etagen hat die unterste einfache, die mittlere auf jeder Seite drei gekuppelte Rundbogenfenster, die von einem

